Grünberger Wochenblatt.



18. Jahrgang. **№. 17.**

Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den **29.** April **1842.**

Gewerbliches.

In der Tuchfabrikation kommt man immer mehr zu der Ueberzeugung, daß fehlende Dichtigkeit des Gewebes auch durch die beste Walke nie vollkommen übertragen werden kann, und führt, danach namentlich in den Rheinischen Fabriken, dichtere Geschirre ein, womit Feinheit des Gespinnstes und das Verhältniß von Schuß und Kette in Uebereinstimmung gebracht werden. Hier, wo mehr mittlere als feine Tuche gefertigt werden, kann jenes System nur beschränkte Anwendung finden — obwohl die Fabrikationsmethoden von feinen und ordinären Tuchen sich auch in Deutschland immehr mehr annähren, wie sie in England längst ganz übereinstimmend sein sollen — doch möchten wir der hiesigen Fabrikation, bei dieser Gelegenheit, die Abstellung eines früher schon gerügten Uebelstandes wiederholt empfehlen. In der neuesten Zeit hat die Appretur unseres Ortes sehr erfreuliche Fortschitte gemacht, und doch bleibt an manchem Fabrikat noch mancherlei zu wünschen. Dieß beruht, wir wiederholen es, hauptsächlich auf dem ungenügenden Verhältniß von Schuß- zu Kettengarn, auf zu dreller Haltung des ersteren und wohl auch auf zu weitläufig stehenden Webe-Geschirren, bei denen jedoch stets auf reichliche Breite aus Walke Bedacht genommen werden muß, weil nichts so zerstörend auf die Appretur und Reellität des Tuches einwirkt, als dessen mehr als geringes Rahmen in der Breite. Die veränderte Rauhmethode bedingt auch eine veränderte Fabrikationsmethode, wo diese verweigert wird, kann auch die beste Appretur nichts Vollkommenes liefern; was nach früherer Methode gut gewesen, kann nach jetziger schlecht sein, daher prüfe ein Jeder die veränderten Umstände und richte sein Fabrikations-System um so eiliger danach ein, als die Ausführuug eines zweckmäßigen Systems in der Regel nicht mehr Geld kostet, als die eines schlechten.

*Die Anwendung electromagnetischer Triebkraft im Großen scheint, nach den mehrfach angestellten Versuchen, sich vorläufig wenigstens als unausführbar dargethan zu haben: namentlich soll sie sehr kostspielig sein. Ob sie für immer aufgegeben, möchte zu bezweifeln sein: auch die Dampfkraft erforderte zur allgemeinen Anwendbarkeit Jahrhunderte.

*Eine intressante Vergleichung der Hitzkraft verschiedener Brennmateriale nimmt als Maaßstaab hierzu das Gewicht des Wassers, welches durch ein Pfund des jedesmaligen Brennmaterials bis zum Siedepunkt erhitzt wird.

Danach soll erhitzen:

1 Pfund	Holz, in gewöhnlich trocknem Zustande	26	Pfund Wasser
1 „	Holzkohle	73	„
1 „	Steinkohle mittlerer Qualität . . .	60	„
1 „	Kokes (entschwefelte Steinkohle) . .	65	„
1 „	Torf (ganz trocken)	25 bis 33	Pfd. Wasser.

*Zur Conservirung des Getreides werden abermals die beweglichen Böden (lange Zylinder aus Drahtgeflecht) empfohlen. Schon vor Jahren empfahl solche deren Erfinder, ein Franzose Namens Vallery, auf's Dringendste; ihre Construction, früher bereits in diesem Blatte genau beschrieben, leuchtet in jeglicher Art als so ungemein zweckmäßig ein, daß deren Nichtbenutzung von Landwirthen und Getraidehändlern Wunder nehmen mußte, lehrte nicht die Erfahrung, daß oft grade die schlagendste Verbesserung den härtesten Kampf mit althergebrachter Gewohnheit und Vorurtheil zu bestehen hat.

*Die Russische Regierung hat kürzlich für den Preis von einer Million Rubel das Geheimniß einer neuen Entdeckung erstanden, welche in dem Verfahren besteht, ächt blau zu färben und wo der Preis eines so gefärbten Stück Tuches nur 6 Frs. anstatt 32, wenn mit Indigo gefärbt, einsteht. Hr. Casimir Perier steht mit dem Russischen Erfinder ebenfalls in Unterhandlung für die Französische Regierung, um somit den Indigo künftig entbehrlich zu machen.

Alle möglichen Versuche sind gemacht worden, um sich von der Vortrefflichkeit des neuen Verfahrens zu überzeugen; bei den durchschnittenen Proben von ½ Zoll Dicke zeigte sich beim Schnitt auch nicht die geringste Nüance von weißlicher Farbe; Alles war und blieb durch und durch blau. Die neue Farbe hat nichts mit dem Bleu de St. Denis gemein.

Mohammed der Prophet.

Von A. Lewald.

(Fortsetzung.)

Die Macht des Anhangs, die täglich zunahm, überführte die Gegner nunmehr, daß sie mit offener Gewalt nichts auszurichten vermöchten und sie schienen sich zu beruhigen. Der Prophet durfte wieder nach Mekka zurückkommen. Aber jetzt trieb ihn seine wachsende Gewalt und die Ueberzeugung, daß er berufen sei, das zum glücklichen Ende zu führen, was er allein und nur auf den Himmel vertrauend begonnen, zu einem stärkern Auftreten. Er donnerte in öffentlichen Reden gegen den Unglauben und die Götzen, und an ihm war es jetzt mit Strafen hier und dort, auf Erden und nach dem Tode, zu drohen. Da erhoben sich abermals Meutereien gegen ihn, und Mohammed floh zum zweiten Male, jetzt aber nach Medina, wo er großen Anhang erworben hatte. Hier nahm er die oberpriesterliche und fürstliche Würde an, und vermählte sich zum zweiten Male mit Aieschah, der Tochter Abdallah's, den er Abubekr, das heißt: Vater der Jungfrau, nannte. Er war nunmehr vier und fünfzig Jahre alt.

Die Koreischiten warben ihm Feinde, wo sie nur konnten, allein er war stets gerüstet, allen Angriffen zu begegnen. Im Thale Bedr schlägt er den Anführer der Koreischiten, Abu Sofyan, und verfolgt ihn siegestrunken, allein später, am Berge Ohod, hatte jener wieder seine Kräfte gesammelt und das Glück zeigte sich ihm hier günstig. Der Prophet wird von zwei Pfeilen verwundet und ein Steinwurf schlägt ihm zwei Zähne ein; er sinkt und die Nachricht seines Todes verbreitet sich bei den Seinen. Muthlos darüber, vertheidigen sie sich schwächer, und Mohammed's Oheim, Hamzah, sein Standarenträger Mosal nebst noch siebzig Andern werden getödtet. Die Gefallenen werden von dem Propheten zu heiligen Märtyrern erhoben und ihnen die Freuden des Paradieses als gewiß zuerkannt. Dieß feuerte den Muth der Seinen an, die nun auch durch die Gewißheit, daß er am Leben sei, sich wieder ermannt hatten. Man zog sich nach Medina zurück und hielt die Belagerung der Koreischiten standhaft aus, zwang sie hierauf zum Abzug, und Mohammed errang dadurch einen Frieden mit seinem Stamme auf zehn Jahre.

Diese Zeit wurde nun von Mohammed angewandt, das Glück seiner Waffen weiter zu tragen, und sich Arabien und die angränzenden Länder zu unterwerfen. Zuerst kehrt er sich zu den jüdischen Stämmen und vertilgt sie zum Theil, oder zwingt sie zur Unterwerfung und zur Annahme seiner Lehre. Hier soll er, während der Rast auf der Burg eines jüdischen Fürsten, Lobeid mit Namen, dessen Töchter in Zauberei erfahren waren, Gift erhalten haben, das von nun an seine Körperkraft aufzehrte. Nach Andern bestand dieses Gift blos in einem eigen Zauber, der an ihm verübt wurde und den man das Nestelknüpfen nannte, ein Aberglaube, der sich bis in das Mittelalter hinein erhielt, und sich auch über das Abendland verbreitete. Die morgenländische Sage berichtet, daß die Töchter Lobeid's den schlafenden Mohammed mit einem Stricke durch elf Knoten fesselten. Ein betäubender Trank hatte ihn seiner Sinne beraubt. Hierauf banden sie ein Wachsbild, das den Propheten vorstellte, durch eine Bogenschnur,

gleichfalls mit elf Knoten; dieses Binden wird eben Nesteln oder Nestelknüpfen genannt. Das Bild durchstachen sie hierauf mit Nadeln und warfen es in einen tiefen Brunnen, der mit dichtem Gesträuche bewachsen war. Allein der Brunnen wird durch eine göttliche Eingebung von Ali gefunden und ausgeschöpft und man zieht das Bild heraus. Der Engel Gabriel fliegt vom Himmel herab und bringt zwei Suren oder Strophen des Korans mit, eine jede aus elf Versen bestehend, und bei jedem Verse, den der Engel mit lauter Stimme vorliest, lößt sich ein Knoten und die stechenden Nadeln, die, indem sie das Bild durchdrangen, auch dem Körper Mohammed's Schmerzen verursachten, werden zu fallenden Tropfen. Er fühlt sich alsbald frei und gesund; der Brunnen wird verschüttet und das Bild in die Erde gegraben; die Thäter erhielten Verzeihung.

Diese und andere Sagen, womit die Wahrheit der Geschichte umgeben ist, führen wir absichtlich an, um dadurch den Charakter der Orientalen und die Zeit der Erscheinung des Propheten klarer zu versinnlichen. Nichts ist wohl aus jenen Gegenden und aus so hohem Alterthume zu uns gelangt, was nicht ähnlicher Ausschmückung in frommer Absicht theilhaftig wurde, und also wollen wir uns den Muselmännern auch in dieser Beziehung ein wenig nachsichtig beweisen.

Dieses Abenteuer ausgenommen, brachten die Kämpfe dem Propheten keine Gefahr; allen Anschlägen auf sein Leben entging er entweder durch besonnene Klugheit, oder durch List, durch Uebermacht seiner eigenen Kraft oder durch ersichtlichen Beistand des Himmels. Perser und Griechen fühlen die Stärke seines Arms und sein Kriegsruhm verbreitet sich überall, ebenso bekehren sich die Stämme und Völker zu seiner Lehre vom einigen Gott und verlassen ihre Götzen. Nur Mekka steht ihm noch feindlich entgegen, und all' sein Streben geht dahin, es sich zu unterwerfen.

Mittlerweile entschließt er sich, um sein Ansehen zu befestigen, Botschaften an benachbarte Könige und Herrscher zu senden, und die Höfe von Byzanz und Aegypten, sowie der Perserkönig Khosru empfangen seine Abgesandten.

Nach diesen kurzen Beschäftigungen friedlicher Natur bricht Mohammed auf's Neue los; dießmal soll es Mekka gelten. Angeblich um in der Kaaba seine Andacht zu verrichten, nähert er sich der Stadt. Allein die Koreischiten verwehren ihm den Eingang und willigen endlich nur darein, ihn mit seinem Gefolge, während drei Tage, in ihren Mauern zu beherbergen. Der Prophet nimmt es an, in der Absicht sich Neubekehrte zu erwerben. Seine Feinde halten geheimen Rath und Jeder von ihnen schwört, daß er ihm einen Dolchstich beibringen will, allein Mohammed bekehrt indessen drei der vornehmsten Koreischiten, Kalod, Amru und Othman, die seine Lehre annahmen. Zugleich erfährt er von der gegen ihn angezettelten Verschwörung. Natürlich muß es wieder sein himmlischer Freund, der Engel Gabriel sein, der es ihm offenbart. Dadurch, daß Ali Mohammed's grünes Gewand anlegt, täuscht er die Meuchelmörder, und der Bedrohte rettet sich mit Abubekr nach Medina, wachsenden Groll im Herzen, dem er baldigst Luft zn machen schwört.

Eine andere Rache war indessen zu nehmen. Der byzantinische Statthalter hatte Gesandte des Propheten in der Stadt Mutha ermorden lassen, und Mohammed zog herbei, um blutige Rechenschaft zu fordern. Allein seine Macht war den Gegnern nicht gewachsen, und sein getreuer Zaid, sein Schwiegervater Abdallah und manche andere seiner Führer und Helden fielen in dem Kampfe. Nur eine Kriegslist des Führers Chaled rettet die Muselmänner, und mit reicher Beute versehen, brachen sie jetzt nach Mekka auf, wo indessen die Feindseligkeiten zwischen den Anhängern und Gegnern Mohammed's immer im Wachsen waren.

Der Zug des Propheten gegen seine Vaterstadt war so heimlich, daß er sie wie der Blitz des Himmels überraschte. Vergebens schickte die Unvorbereitete Abgesandte, selbst der Koreischitenführer Abusofian erschien vor Mohammed, allein er ward gezwungen Moslem zu werden, um sein Leben zu retten. Mekka war nun plötzlich in den Händen Mohammed's; er sah die so lange widerstrebende Stadt endlich besiegt zu seinen Füßen und sich an dem Ziele seiner Laufbahn. Durch diesen Sieg waren seine ältesten Feinde entwaffnet und nichts trat im Vaterlande der allgemeinsten Verbreitung seiner Religion mehr in den Weg. Jetzt wollte er durch Milde die störrischen Gemüther bezwingen, und er sah es daher nur zürnend, daß sein Feldherr Chaled, dem er den Beinamen „Schwert Gottes" gegeben hatte, acht und zwanzig Götzendiener niedermetzeln ließ. Sogleich wurde allen Gefangenen Leben und Freiheit geschenkt, unter der Bedingung, daß sie Moslem würden. Othman, einer der Vornehmsten, huldigte

dem Sieger im Namen aller Uebrigen, und übergab Mohammed die Schlüssel der heiligen Kaaba.

Der Prophet bestieg hierauf sein Kameel und umritt siebenmal das heilige Haus, dann berührte er den heiligen schwarzen Stein, der, nach der Legende, von Adam aus dem Paradiese genommen, und von dem Engel Gabriel Abraham überantwortet worden war, mit seinem Stabe, und trat in das Heiligthum. Mit einer Donnerstimme eifert er hier gegen die aufgestellten Götzenbilder, und Belal, sein öffentlicher Ausrufer, muß zum erstenmale die Zinne des Tempels besteigen und die Stunde des Mittagsgebets bekannt machen. Ein Gebrauch, der noch bis zum heutigen Tage von den Bekennern des Islam beobachtet wird. Mohammed verrichtete hierauf sein Gebet öffentlich zwischen den heiligen Säulen. Die ganze Bevölkerung der Stadt war herbeigeströmt und schaute theils von Furcht, theils von Andacht ergriffen, diesen Neuerungen zu. Noch größer und feierlicher wird aber diese Stimmung, als der Mächtige jetzt den Befehl ertheilt, jene Bilder, welche dreihundertsechszig an der Zahl, die Kaaba umstehen, von ihren Gestellen zu werfen, und nun das älteste und heiligste Nationaldenkmal, als Tempel des ewigen Gottes, dem Alleinherrscher der Welt, Allah, weiht.

Mitten in der allgemeinen Ueberraschung besteigt Mohammed wieder sein Kameel, und umreitet, von seinen jubelnden Anhängern gefolgt, abermals sieben Mal das Gotteshaus, und begibt sich dann zum heiligen Brunnen Semsen, um die Wodha, die von ihm eingesetzte Waschung, mit allen anwesenden Moslem vorzunehmen. Noch war das Größte, Gewagteste nicht gethan, und der Kluge benützte diese Pause, um die Stimmung zu berechnen und neue Kraft zu sammeln.

Plötzlich eilt er zur Kaaba zurück, von seinen Kriegern gefolgt, die einen tumultuarischen Siegeslärm erheben und hier, die einzelnen Blätter des Korans in der einen Hand, und den gezogenen Säbel in der andern, tritt er mit Feuerworten dem Volke entgegen. Alles ist auf's Höchste gespannt, als er Ali herbeiruft, und nun den Kopf an die Mauer gestemmt, befiehlt er jenem auf seine Schultern zu steigen, um das Dach des Tempels zu erklimmen, und die dort befindlichen ehernen und gläsernen Hauptgötzen zur Erde zu werfen und zu zertrümmern.

(Beschluß folgt.)

Gespräch.

Wucherer.
Statt Geld mir Prügel? — Noch giebt's Recht hienieden.

Schuldner.
Genieße was dir Gott beschieden!

Wucherer.
Doch meine Ehre? Herr! ich rase fast.

Schuldner.
Entbehre gern, was du nicht hast.

Mannichfaltiges.

*In Rouen ist dieser Tage ein Prozeß entschieden worden, der für die Industrie von großer Wichtigkeit war. Es handelte sich nämlich um die Veruntreuung von Wollgespinst aus den Tuchfabriken und es wurde nachgewiesen, daß in Elboeuf allein von den Arbeitern jährlich um nahe an eine Million im Werthe veruntreut und um einen Spottpreis verschleudert wurde. Fast gleichzeitig ist ein ähnlicher Fall in Rouen selbst vorgekommen und die Untersuchung darüber eingeleitet worden.

*In einer einsamen Hütte in der Nähe von Avignon saßen vor kurzem 3 Schwestern, von denen die älteste kaum 14 Jahre alt ist, um das Kaminfeuer herum, die Rückkunft des Vaters von der Arbeit erwartend. Sie hörten im Gebüsch vor der Thüre etwas rascheln und da sie glaubt, der Vater nahe sich, öffnete eine von ihnen die Thüre. In demselben Augenblicke sprang ein großer Wolf hinein, der das Mädchen in der That niederwarf. Das älteste Mädchen ergriff mit großer Geistesgegenwart einen Knittel, um sich gegen den Wolf zu vertheidigen, was auch die beiden andern Schwestern thaten, um dem unvermeidlichen Kampfe bestens zu begegnen. Glücklicherweise aber trat der Vater in demselben Augenblicke herein und streckte mit seinem Beil das reißende Thier todt zu Boden. —

Verlag von M. W. Siebert. — Druck von Levysohn & Siebert.